



HEIKE JANICKE, 1962 in Dresden geboren, begann fünfjährig an der hiesigen Musikschule ihre Ausbildung, die sie mit dem 8. Lebensjahr an die Spezialschule und 1980-1987 an der Hochschule für Musik Dresden bei Prof. Heinz Rudolf fortsetzte. Seit 1987 ist sie Assistentin in der Meisterklasse von Prof. Gunter Schmidt. 1988/89 erhielt sie das Mandats-Stipendium der DDR. In Zusatzverträgen bzw. Kursaufstellungen leisteten ausstehende Violin-Pädagogen die siebenmonatige Begleitung der jungen Künstlerin, so Prof. Matzke und Prof. Dierloff in der BRD, Prof. Sak, CSFR, Prof. Rudolf, Schweiz, Prof. Garder, Belgien, Prof. Lavin, Schweden, Prof. Fuchs, Schweiz und Prof. Gutscow, UdSSR. Heike Janicke ist mehrfach Preisträgerin internationaler Violin-Wettbewerbe, z. B. beim Musikwettbewerb in Gstaad 1980, Erster-Mittelsort in Graz 1987, Kutschera-Wettbewerb in Köln (1988), Zweifriedrich-Wettbewerb in München (1989). Für die letzte Interpretation des Violinkonzerts von Carl Nielsen erhielt sie 1988 den 2. Preis und den Nielsen-Sonderpreis beim 3. Internationalen Carl-Nielsen-Wettbewerb in Odense/Dänemark. Ihre internationalen Konzerte belegen zahlreiche Auslandsgastspiele, Konzerte- und Festivalschritte. Seit 1988 beteiligt sich Heike Janicke als Duo-Partnerin und als Primarius des Besatz-Quartetts intensiv auch Kammermusikalisch.

das Geschehen in ungehemmtem „Redeakt“, der in gleichem akustischen Schloglichem rasch beendet wird. Holzbläser und Solo-Violine musizieren im knappen Adagio des zweiten Satzes einen wehmütigen, Mail-Gesang. Weich fügen sich später die Streicher der Zwiesprache hinzu. Das Rondo-Thema erscheint wohl zunächst recht keck, aber allzu „scherzhaft“ ist das Rondo, der umfangreichste Teil des Konzerts, nicht angelegt. Hintergründigkeit und Ernst haben den Scherz in Grenzen lächeln, das nicht bis in die Augen dringt. Ein poukorniersehter Aufschwung leitet die schwierige, doppelgriffige Kodenz der Violine ein, die ihrerseits wieder zum Rondo-Thema führt. Turbulent-quirig – und trotzdem nicht lustig – klingt das Werk aus.

Über das sinfonische Schaffen Tschai-kowskis äußerte Dmitri Schostakowitsch einmal: „Tschai-kowski legt zur philosophischen Verinnerlichung in der sinfonischen Musik Beethovens jene leidenschaftliche lyrische Aussage der verborgenen menschlichen Ge-

fühle, die die Sinfonie, dieses komplizierteste Formgebilde der Musik, der breiten Masse des Volkes zugänglich macht und nahebringt.“ Und tatsächlich haben gerade die Sinfonien Tschai-kowskis – ganz besonders seine 3. und 5. Sinfonie, die Diptelaerke der Sinfonik überhaupt darstellen – eine Popularität wie wenige andere Werke dieser Gattung erreicht und entscheidend dazu beigetragen, den Namen ihres Schöpfers, der daneben vor allem durch seine Opern „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“, seine Ballette „Schwanensee“, „Dornröschen“ und „Der Nulknäcker“, seine sinfonischen Dichtungen, seine Klavierkonzerte, sein Violinkonzert und seine Kammermusikwerke internationalen Ruhm erlangt, in aller Welt berühmt zu machen. Das gesamte, äußerst vielseitige Werk dieses großen Meisters ist durchdrungen von der tiefen Verwurzelung in der Volksmusik seiner russischen Heimat, gleichzeitig aber stets überaus eng mit dem Leben und Erleben des Komponisten verknüpft.

Tschai-kowskis 5. Sinfonie e-Moll op. 64 entstand im Sommer 1888 und wurde noch

im gleichen Jahr unter der Leitung des Komponisten in Petersburg uraufgeführt. Über ein Jahrzehnt war seit der Vollendung seiner 4. Sinfonie, der die 5. in der kompositorischen Anlage wie in ihrem Ideengehalt verwandt ist, vergangen. Nur zögernd begannen, von erfolgreichem Gastspielen im Ausland in den Jahren 1887/88 zurückgekehrt, mit der neuen Arbeit. „Ich bin nun endlich dabei, aus meinem stumpf gewordenen Hirn schwerfällig eine Sinfonie herauszuquetschen“, äußerte er in dieser Zeit. Dennoch beendete Tschai-kowski das Werk schließlich weit eher, als er gedacht hatte. Aber gerade bei dieser Sinfonie kamen dem sehr selbstkritischen Komponisten immer wieder Zweifel, sie schwankte außerordentlich in seiner eigenen Einschätzung. So schrieb er noch kurz nach der Uraufführung: „Nachdem ich nun meine neue Sinfonie zweimal in Petersburg und einmal in Prag gespielt habe, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß sie kein Erfolgswerk ist. Sie enthält etwas Abstoßendes, ein Übermaß an Formbarkeit und Unschärfe, etwas Geociltes, was das Publikum instinktiv erkennt. Bin ich denn wirklich ausgeschrieben, wie die Leute sagen?“ Wie sehr Tschai-kowski sich mit diesen Zweifeln an dem bleibenden Erfolg seiner 5. Sinfonie irrt, ist längst erwiesen. Dieses Werk, dessen Programm ähnlich wie in Beethovens 5. Sinfonie die Überwindung des Schicksals, des Zweifels und der Dunkelheit durch Daseinsfreude und Zukunftsticht bildet, hat seine starke, unmittelbare Wirkung auf die Hörer bis heute immer wieder unter Beweis gestellt.

Mit einer langsamen, dunklen Einleitung, deren Thema das Grundthema der Sinfonie, wie in allen Sätzen wiederkehrendes Schicksalsmotiv, darstellt, beginnt der erste Satz (Allegro con anima). Ein schnelles, rhythmisch-erregtes Thema, immer mehr gesteigert, folgt. „Zweifel, Klagen, Vorwürfe“ schrieb der Komponist neben die Skizze dieses Themas. Es kommt zu einer dramatischen Durchführung – dann endet der Satz düster resignierend, verächtlich in Pianissimo der tiefen Streicher, der Fagotte und der Pauke. Im zweiten Satz, dem berühmten Andante cantabile, erklingt eine schwärmerische, lyrische Hornmelodie volles Sehnen und Glücksempfinden. Obwohl es hier wieder zweimal die mahende Stimme des düsteren Grundthemas drohend eindringt, dominiert doch in diesem Satz das angedeutete Bild einer lichten Welt. Ein rauschender, langsamer Walzer erscheint im dritten Satz, in dem freilich auch das dunkle Schicksalsmotiv wieder auftritt, an der Stelle des sonst üblichen Scherzos. Doch das Finale bringt in seiner Wendung vom Moll zum strahlenden E-Dur, in der Veränderung des Schicksalsthemas in einen heroischen Marsch schließlich Triumph und Sieg – die Überwindung der dunklen Mächte. Nach volkstümlichen russischen Tanzepisoden im Hauptteil dieses Satzes wird das Werk in überschäumendem Jubel und Festesfreude beschlossen.



Foto- und Bildaufnahmen während des Konzerts sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Pragmatische: der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dipl.-phil. Sabine Glasse
Die Einführung in Tschai-kowskis 5. Sinfonie vollzieht
Prof. Dietz Hötzig.

Orchester: Ing. Peter Weigle – Spielzeit 1989/90
Orak: GÖV, BT Heideberg, Bl-05-16 DFP – 25 M

B. ZYKLUS - KONZERT 1989/90